

s'Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **14 (1924)**

Heft 39

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Nutzungsbedingungen

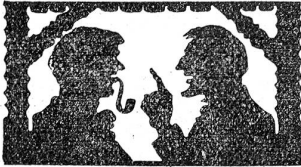
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



schlapperläubli



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Hennergasse 9, entgegengenommen.

Herbsttrudschau.

's wird Herbst und auch die Politik kommt langsam in den Lauf, Des Morgens, Mittags, Abends schlägt Man rasch die Zeitung auf. Daheim und an dem Wirtshausstisch Da geht die Frag' im Mund: „Tritt Deutschland, oder tritt es nicht Ein in den Völkerbund?“

Doch nicht nur Deutschland gibt uns auf So manche harte Nuß, Marokko auch und Mexiko selbst Macht manchem viel Verdruß. Auch mit den Sowjets geht's nicht so Nisch wie es gehen sollt', Man sagt sogar, daß Macdonald Den Sowjetkernem grollt.

Rumänien dagegen grollt Der Schweizer Presse sehr, Es droht, wenn es so weiter geht, Pumpt's von der Schweiz nichts mehr. In Mazedonien aber droht Man überhaupt nicht mehr, Dort macht man alle Politik Jetzt mit dem Schießgewehr.

In China geht es ähnlich zu, Natürlich mehr «en gros», Kein Mensch weiß, wer am Ruder ist, Ob King — ob Kang-Tschun-fo? Kurzum, wohin man sich auch dreht, Es weht ein böser Wind, Und auf den Völkerrückgang kam Der Völkherbst geschwind. Dha.

Es herbstchelet.

Vor der Schtadt usse und o i de Muure inne merkt mes, daß es herbstchelet. Ds Dachbett schlägt me z'Nacht nümme über d'Wettstätt z'rügg. Wi zieht's jitz schön süßerli bis under ds Chini use und d'Fänchter laßt me o nümme schperrangel offe, vorwäge der Luft psyft jitz us emene andere Loch als i de heiße Tage und Nächt.

Es herbstchelet! Der Nabel dychet am Morge um ds Fuß, d'Wschtere blüete, der Sillery, der Louch und der Sunnewirbel jz schön grünen und über d'Wbüm h' fahrt's a gälle.

Es herbstchelet! O i der Schtadt inne merkt mes. Wi gseht nümme so vil giundi bruni Gsichter, wie vor churzem. Wß wird wider Mode und mit Farb und mit Pulver, wo me für ds Troche-mache vo chlyne Thind bruucht, wärde vil Larfe agschtriche, daß si drygsech wie grunneni Milch im Mondschyn.

Es herbstchelet! Blutti Arme gseht me nümme vil, drvür wider meh Zungewürsch und schön dürschpikkti Hamme i de Montere, wo vil o gluschtig mache.

Es herbstchelet! Wänzinwäge mit hochusbygete Cholesee und Holz schuuse undereim Ghesiturum düre, daß d'Schpazierstüde, wo eine dert zum Verchoufe usghäntet het, i Plamp chüme.

Es herbstchelet! Us de Husgäng nüchtelets. Da und dert schimbelets nach warme Snagi und nach Grübli. Gschäftszeisendi und Klavierstimmer schieße wider gleitiger dafume. D'Wschverchüß wärde wider Trumpp. Da und dert etschlipft öpper uf emene Trübelbeeri. Heizbari Manfarde wärde gnecht und Gält gäge hüche Zins. D'Kaländer chüme use. Schuehwischli, Schrybypapier und Schueh-bändel cha me der Tag düre vor der Gangstür usse choufe, so vil me wott, und wo-n-es Täfel i sch „Hausieren und Betteln verboten“, oder wo ne Polizeier im Hus wohnt, wird me erscht rächt überloffe vo patantierte Reisende, wo gätn der Schueh zwüsche d'Türe drücke, wenn me se nid gleitig gnue zuehchlekt.

Es herbstchelet! Tag für Tag gseht me Gutsche mit emene schwarzschleideete Gutschner uf em Bod, wo-n-e Angschtröhre uf em Chopf treit und mit syr Bogegeisle mit emene wyße Sydelätich dranne, i d'Wält use zwickerlet. Und i der Gutsche hüelle Us und Ir i de Blueme und gseh der Himmel voll Gyge.

Es herbstchelet! Ds Schtadtvorcheschter schpilt nit me us em Ziginerbaron oder us em Lannhüser uf der chlyne Schanz oder im Hofegarte. Es het aber glych dert no mängs Bärl, wo i der Fytschteri ohni Musig quet uschüme.

Es herbstchelet! Der Hafner isch cho und het d'Ne usgüeteret, i ha ne 75 cherzegi elektrischi Bire müesse choufe, es Vorfänchter het me müesse la glase, es Ferochr het müesse ne neue Winkel ha, zwöi Züber sy usenander gheit, wo vo där Hitz borane sy erlächnet gfi, düre die ewegi Ychocherei het e Pfanne es Loch übercho, d'Chäller-hurd isch läär, der Schmußhase isch läär . . . Mit chönnt wyterfahre i däm Kapitel bis es wider herbstchelet. I müest mi z'letschamänd aber de doch schäme vor em Papagai im Nabehus, wo zum Chuchfänchter yne plaveret: „Sünisch fählt dr nit? Wisch emel gund! Wisch emel gund!“

Und froh cha me jz, wenn me giund isch! Es git gnue derig, wo's by ne afsat hapere und afsat böse mit der Gsundheit, wenn's herbstchelet. Walter Morf.

Herbstliches.

Tage werden immer kürzer, Sonnenaufgang ist schon spät, Was Frau Sonne nicht dran hindert, Daß sie früher schlafen geht. Mensch natürlich auf die Helle Leistet nimmermehr Verzicht, Hilft sich technisch aus der Klemme Und erzeugt elektrisch — Licht.

Mars, der böse, zog indessen Weit auf seiner Bahn von hier, Doch den Dauerregen ließ er Uns zurück als Souvenir. Regenherbst folgt Regensommer, Bringt viel Gsüchti oder Gicht, Und die Technit, trotz Entwicklung, Hilft in beiden Fällen nicht.

Auch ansonsten macht bemerklich Sich der Herbst in seiner Weis', Schnellst gewaltig in die Höhe, Erstens den Getreidepreis, Zweitens, Holz- und Kohlenjuhren Sieht man steh'n vor jedem Haus, Und wer's nicht vermag, der rauft sich Sorgenvoll die Haare aus. Ur Julius.

I de Laube.

I bi am Samstagabe öppen am sächsi vom Zug cho. Froh bin i gsi, wider z'Wärn z'fi, mi dünkt's halt niene so schön wi z'Wärn. I ha dänkt, wenn i doch einisch um die Zit i dr Stadt sig, wöll i Glägeheit benütze und d'Laube ablaufe, anstatt i ds Tram und diräkt hei, wie mes süsch als brabi Husfrau macht.

Zerich han-i a dr Spitalgäß d'Montere gluegt — i gseh nämlich gräsli gän schön Gheider — u du bin-i z'dürab. Mordsföblich isch es, all die schöne Meitschi z'gseh, wo da us und ab spaziere, aber — han-i dänkt, was isch o das, i bi grad froh über mi Jaquette und ha gar nüt zwarm drin, und ander Lüt chü ohni Ermel oder smel mit ganz, ganz churze dafume loufe, hei die ächt nid chalt? Won-i du bim Wäreplaz chli beßer a d'Heiteri chume, han-i du gseh, daß grüschlech vil vo dene schöne Zümpferli blauvoti Arme hei und du isch mr düre Chopf gsfahre: we mir bim Wade albe settigi Farbe usgwiese hei, het meis usem Wasser g'jagt a d'Sunne, mer föllen-is ga werme, aber

dene da seit niemer öppis. Vor luter Stuuene wär mer bald ds Tram vor der Nase wäggfahre. I ha mi geng müesse frage, warum die Meitschi das o mache. Chic sy si, ohni Zweifel, die churze Ermel, aber wägem Chic ga früüre oder sich gar ga Gsundheit ruiniere, das begryf wär cha. Bi üsem Bärnerklima fötte mir unbedingt en anderi Mode ha, oder üsi liebe, schöne Bärnerinne fötte zum mindeßte d'Voube la heiße, daß si ohni Ermel chü dafume loufe. —

Won-i beheime chli Zit ha gha, han-i zur Bärner-Wuche griffe, wie immer am Samschtigabe und du stöb dert im Schlapperläubli ganz ähnlich Gedanken, nume schön i Ryme bracht. Dha han-i dänkt, der Herr „Dha“ het grad d's Gliche gseh und viel ander Lüt dänkt o und tüe ihri Glosse drüber mache. S'isch doch schad um üsi schöne Bärnermeitschi, aber äbe, Dötker müesse Patientie ha, han-i dänkt, und ha mis wullig Halstuch feschter um mi zoge. Breneli.

Entdeckt.

In einer kleinen Stadt spielte der städtische Fußballklub Match gegen den befreundeten Klub eines Nachbarortes. Herr Rentier Schrämlli war zum Schiedsrichter ernannt worden. Stolz waltete er seines Amtes, als er mitten im Kampf angerempelt wurde und ihm sein Signalfleischen aus der Hand fiel. Gleich darauf mußte er pfeifen, geistesgegenwärtig griff er in die Tasche, holte einen Schlüssel heraus und pffiff gellend. Sofort brach das Spiel ab, aber in die entstehende Stille tönte eine scharfe Frauenstimme: „Wer Karl, wo hast du denn den Haus Schlüssel her?“

Des Rätsels Lösung.

Vor einiger Zeit traf ich meinen Freund Emil. „Na, was macht dein verrückter Onkel?“ „Erlaube mal“, sprach Emil, „mein Onkel ist nicht verrückt, der ist nur exzentrisch, außerdem hat er ein Vermögen von 200,000 Dollars.“ Gestern traf ich meinen Freund Emil nach langen Wochen wieder einmal. Da fällt mir ein, daß sein Onkel vor einiger Zeit gestorben ist, und ich sage: „Du, hör mal, dein exzentrischer Onkel hat doch sein ganzes Vermögen den amerikanischen Waisenhäusern hinterlassen.“ „Exzentrisch?“ jagt Emil wütend. „Der war total verrückt.“

Der Allmächtige.

Das junge Paar war auf der Hochzeitsreise, und sie war der Ueberzeugung, einen so gewaltigen, süßen, starken, Lieben, guten, herrlichen Mann wie ihren Kurti gäbe es überhaupt nicht mehr. So spazierten sie an das Meer, und Kurti stellte sich in Positur, streckte den Arm gegen das Meer aus und deklamirte mit gewaltiger Stimme: „Rollet, ihr Wogen, vollet heran!“ „Ach, Kurti,“ schrie sie entzückt, „sie tun es wirklich!“

Boshafte Vermächtnis.

A.: „Was hat Ihnen denn der verstorbene Better hinterlassen?“ B.: „Die zehn Kistchen Zigarren, die ich ihm im Laufe der letzten zehn Jahre zum Geburtstag geschenkt hatte!“

Bisfig.

„Dho, Herr Nachbar, wo wollen's denn hin mit der großen Flinte?“ — „Hafen jagen will ich.“ — „So lo, wohin wollen's denn die Hafen jagen, Herr Nachbar?“

Die verfligten Fremdwörter.

Richter: Angeklagter, behaupten Sie, die Tat im Affekt begangen zu haben? Angeklagter: Nein, Herr Präsident, im Hausgang!